

Zur Druckschrift *Cygnus terrestris Alaudae coelesti* (Ulm, 1709)

In den Anfang des Investiturstreits fällt die Gründung eines Benediktinerklosters auf dem "Scheitel Alemanniens" im Schwarzwald: Die Mönchsgemeinschaft in St. Georgen, an der Quelle der Brigach gelegen, war ein Resultat des Zusammengehens von schwäbischem Adel und kirchlicher Reformpartei, eindrucksvoll repräsentiert durch die Klostergründer Hezelo (†1088) und Hesso (†1113/14) und den Abt und Klosterreformer Wilhelm von Hirsau (1069-1091). Statt des zunächst in Aussicht genommenen oberschwäbischen Königseggwald wurde auf Betreiben Wilhelms St. Georgen als Ort der Klostergründung ausgewählt. Mit der Besiedlung St. Georgens durch Hirsauer Mönche im Frühjahr und Sommer 1084 und der Weihe der Klosterkapelle am 24. Juni 1085 nahm die Geschichte des Schwarzwaldklosters ihren Anfang. Zunächst hirsauisches Priorat, dann selbstständige Abtei (1086), begann in der Zeit Abt Theogers (1088-1119) der Aufstieg St. Georgens zu einem der bedeutendsten Klöster Süd(west)deutschlands Hirsauer Prägung. Bis um die Mitte des 12. Jahrhunderts vergrößerten Schenkung, Kauf und Tausch von Land und Rechten den Besitz des Klosters beträchtlich und schufen damit die materielle Basis klösterlicher Existenz. Die über Schwaben und das Elsass reichende, im Raum zwischen Neckar und Donau sich verdichtende Grundherrschaft aus Gütern, Besitzkomplexen, abhängigen Bauern, Einkünften und Rechten, auch über Pfarrkirchen und Klöstern, sicherte die Versorgung der Mönche, die u.a. in Liturgie und Gebet dem Seelenheil der klösterlichen Wohltäter gedachten. Kloster und Klosterbesitz waren dabei (theoretisch) geschützt durch den Vogt. Die Vogtei übten zunächst der Klostergründer Hezelo und dessen Sohn Hermann (†1094) aus, spätestens ab 1114 die Zähringerherzöge. Nach deren Aussterben (1218) fiel die Vogtei an den staufischen König Friedrich II. (1212/15-1250), dann an die Herren von Falkenstein, schließlich (1444/49) an die Grafen bzw. Herzöge von Württemberg. Die Privilegien vom 8. März 1095 und vom 2. November 1105, die die Abtei von den Päpsten Urban II. (1088-1099) und Paschalis II. (1099-1118) erlangte, dienten der gleichsam verfassungsrechtlichen Absicherung des Klosters: Die *libertas Romana* („römische Freiheit“) beinhaltete dabei die Unterstellung des Klosters unter das Papsttum bei päpstlichem Schutz, freier Abtswahl und Verfügung des Klosters über die Vogtei. Sie bedingte die Einordnung der monastischen Einzelgemeinschaft in die katholische Kirche bei Zurückdrängung von adligem Eigenkirchenrecht und Vogtei sowie bei Sicherung der klösterlichen Existenz gegenüber bischöflichen Ansprüchen. Eines dieser hochmittelalterlichen Papstprivilegien war die Urkunde Papst Alexanders III. (1159-1181) für St. Georgen mit Datum vom 26. März 1179. An ihr kann die Bedeutung des Schwarzwaldklosters als Reformmittelpunkt des Benediktinertums während des 12. Jahrhunderts in Elsass, Lothringen, Schwaben und Bayern abgelesen werden. Die Urkunde nennt eine Vielzahl von Kommunitäten, die damals in engeren Beziehungen zum Schwarzwaldkloster stan-

den, d.h.: sich St. Georgen in der Seelsorge oder im Rahmen der Klosterreform unterstellten oder von St. Georgen aus errichtet wurden (Amtenhausen, Friedenweiler, Urspring, Rippoldsau u.a.), während z.B. das Benediktinerkloster Ottobeuren, das Stift Admont (1115, Admonter Reform), die Klöster Hugshofen (vor 1110), Gengenbach (vor 1117) und Prüfening (1121) von St. Georgen aus Äbte und/oder Reformimpulse empfangen. Dabei darf nicht vergessen werden, dass das St. Georgener Kloster unter Hirsauer Einfluss entstanden ist, selbst also Teil der Hirsauer Reform war. Die Reformwirkung St. Georgens muss im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts, in der Zeit der Äbte Theoger und Werner I. (1119-1134) beträchtlich gewesen sein, während in der zweiten Jahrhunderthälfte eine Phase der Stagnation eintrat. Parallel zu den mehr oder weniger engen Beziehungen zum Papsttum gewann das Verhältnis zu den deutschen Königen im 12. Jahrhundert zunehmend an Bedeutung. Erinnerung sei an die Hinwendung St. Georgens zum Königtum, zu König Heinrich V. (1106-1125) (1108, 1112), Kaiser Friedrich I. Barbarossa (1152-1190) (1163) oder Kaiser Friedrich II., der in einer Urkunde vom Dezember 1245 der Mönchsgemeinschaft ihre Privilegien bestätigte, nicht ohne auf die staufische Vogtei und auf die daraus abgeleiteten herrscherlichen Rechte zu verweisen.

Die späte Stauferzeit leitete den wirtschaftlichen und geistig-religiösen Niedergang St. Georgens ein. Aspekte dieser Entwicklung waren: die Brandkatastrophe von 1224, die das Kloster zerstörte - der Neubau wurde 1255 geweiht; der Verfall der klösterlichen Disziplin und der mönchischen Bildung; Verluste an Gütern und Rechten durch Entfremdung, Verkauf und Misswirtschaft; innere Unruhen im Klosterkonvent. Erst die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert brachte unter dem reformerischen Abt Johann III. Kern (1392-1427) eine Neuorientierung monastischen Lebens und damit einen Wandel zum Besseren. Hinter dem Zugehen auf das Königtum stand die Abgrenzung gegenüber den Klostervögten, deren Einfluss auf Kloster und Klostergebiet (d.h.: St. Georgen und Umgebung mit Brigach, Kirnach, Peterzell) sich im Rahmen der spätmittelalterlichen Territorialisierung noch verstärkte, während die Mönchsgemeinschaft selbst bei immerhin noch bedeutendem Grundbesitz an Wichtigkeit einbüßte. Gerade in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts geriet die Mönchsgemeinschaft im Zuge von Landsässigkeit und Landstandschaft in den Sog der württembergischen Landesherrschaft. Das Jahr 1536 brachte dann mit der Begründung der württembergischen Landeshoheit über St. Georgen und mit der Einführung der Reformation eine Zäsur, die die Existenz des Klosters ganz wesentlich in Frage stellte. Das katholische Kloster und seine Mönche fanden eine neue Heimat im österreichisch-habsburgischen Villingen, während sich in St. Georgen eine Gemeinschaft mit evangelischer Klosterordnung unter evangelischen Äbten etablierte (1566). Im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) konnten sich die katholischen Mönche unter Abt Georg II. Gaisser (1627-1655) noch einmal für einige Jahre (1629-1632) in St. Georgen behaupten, doch führte der Krieg zur Zerstörung von Klosterkirche und -gebäuden am 13. Oktober 1633 durch Brand. Das Kloster ist danach nicht wieder aufgebaut worden, die katholische Mönchsgemeinschaft blieb auf Villingen beschränkt. Villingen schließlich wurde im Rahmen der napoleonischen Neuordnung auch Südwestdeutschlands im Jahr 1805 württembergisch, ein Jahr später badisch. Nun ereilte das Kloster das Schicksal von Säkularisation und Aufhebung (1806).

Über das Villingener Georgskloster der frühen Neuzeit ist relativ wenig bekannt. Das Kloster St. Georgen besaß in Villingen seit dem Mittelalter einen Pflughof (Stadthof). Es war dieser das heute sog. Abt-Gaisser-Haus am nordwestlichen Teil der Stadtmauer (St. Georgener Abt

Michael I. Gaisser, 1595-1606). Es fungierte als Niederlassung des Klosters, als Sammelstelle für die Einkünfte aus der Klostergrundherrschaft, als Zuflucht der Mönche. Der Villingener Pflughof wurde nach der Zäsur der württembergischen Reformation (1536) und nach dem kurzen Aufenthalt der Mönche in Rottweil 1538 vorübergehend, 1556 (fast) endgültig zur Heimat von Abt und Konvent des Georgsklosters. Infolge von württembergischer Landesherrschaft und Reformation (1536) verlegten im Jahr 1538 nämlich die katholisch gebliebenen St. Georgener Mönche ihr Kloster in den Pflughof nach Villingen, das somit nochmals eine gesteigerte Bedeutung für die Benediktiner bekam. Daran änderte auch nichts die zwischenzeitliche Rückkehr der Mönche nach St. Georgen im Zuge des Augsburger Interims (1548-1556/66) und während des Dreißigjährigen Krieges (1630-1648). Am 1. Dezember 1588 schloss der Konvent des Georgsklosters mit der Villingener Bürgerschaft über die Rechte und Pflichten der geistlichen Gemeinschaft in der Stadt einen Vertrag ab.

Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges gab es von Seiten der katholischen Mönche im Georgskloster keine Hoffnung mehr, nach St. Georgen zurückzukehren. Schon längst hatte sich die geistliche Kommunität in Villingen eingerichtet, der Pflughof („Alte Prälatur“) war ausgebaut worden, ein viergeschossiges Konventshaus mit Sakristei, Kapitelsaal, Refektorium und Bibliothek war bis 1666 entstanden, zwischen 1688 und 1725 bzw. 1756 erbaute man die barocke Klosterkirche, ab 1650 war mit dem Kloster ein Gymnasium verbunden. Dies geschah unter den Äbten Johann Michael II. Ketterer (1655-1661), Franz Scherer (1661-1680), Georg III. Gaisser (1685-1690), Michael III. Glücker (1690-1733). Die bis zur Säkularisation letzten Äbte des Klosters St. Georgen sollten also in der barocken Klosteranlage in Villingen residieren. Probleme mit der Stadt, in der die katholischen Mönche solcherart Unterschlupf gefunden hatten, gab es immer, z.B. 1774/75 um den Erhalt des Benediktinergymnasiums, aber im Großen und Ganzen kam man miteinander aus.

Streitigkeiten gab es auch mit der österreichischen Regierung, die Äbte Hieronymus Schuh (1733-1757) und Cölestin Wahl (1757-1778) führten den Titel eines Reichsprälaten, was 1757/58 auf Widerstand stieß, da das Kloster sich ja unter österreichischer Landeshoheit befand und österreichischem Schutz und Schirm unterstand. Doch wurde die Angelegenheit in der Folgezeit auf sich ruhen gelassen, ein neu gewählter Abt sollte aber seine Wahl dem Landesherrn anzeigen und dessen Schirmherrschaft förmlich anerkennen. Nur noch einmal ist danach mit Anselm Schababerle (1778-1806) ein Abt des Georgsklosters gewählt worden. Seine Amtszeit stand unter den Zeichen von Französischer Revolution (1789) und Säkularisation (1806).

Klösterliche Bildung in Mittelalter und früher Neuzeit drehte sich um Schriftlichkeit und Buch und war daher gegenwärtig in der Bibliothek des Georgsklosters in Villingen. So finden sich seit dem 17. Jahrhundert erste Informationen zu Handschriften und Büchern aus dem Kloster: über eine Bibliothek auf Wanderschaft, zum Teil eingelagert in anderen Klöstern, über die (teilweise?) Vernichtung des Villingener Buchbestandes durch Brand (1637), über den Erwerb und Aufbau einer neuen Bibliothek durch Abt Georg II. Gaisser durch Kauf, über die Katalogisierung der Bücher und Handschriften. Auch Abt Gaissers Nachfolger bemühten sich um Sicherung und Ausweitung des Buchbestandes, zumal in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts die erweiterten Villingener Klostergebäude einschließlich der Räumlichkeiten für die Bibliothek bezogen werden konnten. Im 18. Jahrhundert vergrößerte sich der Buchbestand – trotz mancher Rückschläge wie dem erzwungenen Verkauf der *Musica Theogeri* an das Kloster St. Blasien (1743) – weiter. Bei der Säkularisation des Georgsklosters (1806) kamen

dann die gedruckten Bücher zum großen Teil an die Universität Freiburg, die 111 mittelalterlichen (Pergament- und Papier-) Handschriften gingen an die großherzoglich-badische Hofbibliothek, die heutige badische Landesbibliothek in Karlsruhe, wo sie einen umfangreichen und geschlossenen Teilbestand des dort gelagerten Schrifttums bilden. Doch ging auch manches der ursprünglich wohl 20000 Werke zählenden Klosterbibliothek verloren, bei der Säkularisation, in den darauf folgenden Jahren, aber auch durch Kriegseinwirkungen im 20. Jahrhundert.

Die mittelalterliche Handschrift der *Musica Theogeri*, eine musiktheoretische Schrift des St. Georgener Abtes Theoger, stammte von der Wende des 11. zum 12. Jahrhundert. Es war das von den Mönchen verehrte Original, das noch in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Klosterbibliothek vorlag und das aus Geldnot nach St. Blasien verkauft wurde (die Handschrift wurde bei einem Brand des Klosters St. Blasien vernichtet). Die *Musica Theogeri* hat dabei mit hoher Wahrscheinlichkeit das musikalische Leben im Georgskloster beeinflusst, wie es z.B. auch für das niederbayerische Kloster Aldersbach im Mittelalter bezeugt ist. Der Umgang mit der Musik – im (benediktischen) Mönchtum sowieso verankert – war im Kloster aufs Stärkste mit der kirchlichen Liturgie verbunden, gesungen wurde hier auch und gerade zum Lobe Gottes.



CYGNUS
TERRESTRIS
ALAUDÆ
COELESTI
obstrepens;
Hoc est:
ALAUDÆ COELESTIS
PARS III.
Seu
CONCENTUS
FUNEBRES
SEX MISSARVM DE REQUIEM, TOTIDEMQUE MOTTETARUM PRO
ELEVATIONE
Singulis, binis, ternis, quaternis, quinisque Vocibus, unâ cum duobus Violinis necessariis, duplici Basso Generali, & aliis Instrumentis passim ad libitum addendis, adornati
à
Camoenis San - Georgianis.
ORGANUM.
ULMÆ, Sumpt. Joh. Wolff, Beurlein, Bibliop. Görliniani Hæredis, A. M. DCC. IX.

Das wird am Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts im Villingen Georgskloster nicht anders gewesen sein, und so finden wir eine von Prior und Konvent verfasste und herausgegebene, im Jahr 1709 in Ulm gedruckte Schrift, enthaltend sechs Musikstücke, zu jeweils einem Bibelvers arrangierte Motetten als mehrstimmige, mit Instrumenten begleitete geistliche Musik mit Requiem. Der (frühneuzeitlich-umfangreiche) Titel des Druckwerks lautet: *Cygnus terrestris Alaudae coelesti obstrepens. Hoc est Alaudae coelestis pars III seu Concentus funebres sex missarum de requiem totidemque mottetarum pro Elevatione singu-*

lis, binis, ternis, quaternis, quinisque vocibus una cum duobus Violinis necessariis, duplice Basso Generali, et aliis Instrumentis passim ad libitum addendis, adornati à Camoenis San-Georgianis Organum. Bei der Druckschrift „Irdischer Schwan, gegentönend gegen die himmlische Lerche“ handelt es sich also um bis zu fünfstimmigen Chorgesang im Zusammenhang mit Leichenbegängnissen und Begräbnismessen (*missae funerales*). Der „irdische Schwan“ (als Trauervogel) steht nichtsdestotrotz in Verbindung mit der himmlischen Lerche, mit der christlichen Hoffnung auf ein Leben nach dem überwundenen Tod. Auch das dem Titel vorgestellte Frontispiz gibt mit dem Schwan (untere Mitte), dem mit Pfeil und Bogen bewaffneten Tod (linke Mitte) und der Lerche (obere Randmitte) den Sachverhalt gut wider als Teil des barocken Lebensgefühls mit seiner Beachtung des Todes. Die Druckschrift ist der dritte von drei Teilen der „himmlischen Lerche“, wie sie (u.a.) in der Bibliothek des Fuldaer Priesterseminars sowie in der Fritzlaer Dombibliothek zu finden sind, dort mit dem Verweis auf: „Camenae monasterii Sancti Georgii Herciniae Silvae. Compositeur. Alauda caelestis. 1682-1700.“

Zugeordnet werden damit die drei Teile von *camenae* („Gedichte, Gesänge“) der *Alaudae coelestis*, erschienen im Übrigen in den Jahren 1682, 1685 und 1709, einem Kloster „St. Georgen im Herzynischen Wald“, worunter (auch) der Schwarzwald zu verstehen ist. Dass die Druckschrift im Zusammenhang mit dem Villingen Georgskloster steht, kann dem umfangreichen Vorwort im dritten Teil der „himmlischen Lerche“ entnommen werden. Dort ist die Rede von „Rippoldsau“ und „St. Johann bei Zabern“, von zwei Prioraten des mittelalterlichen Klosters St. Georgen im Schwarzwald bzw. der frühneuzeitlichen Mönchsgemeinschaft des *monasterii San-Georgiani* in Villingen. Zum Rippoldsauer Priorat wird im Vorwort zudem verwiesen auf den verstorbenen Prior (*pater*) Gottfried. Zum Villingen Georgskloster und dessen Priorate vornehmlich im Elsass passt denn auch die Widmung der Druckschrift an einen gewissen Abt Bernhard von Ebersmünster, dem für das Elsass (und die St. Georgener Priorate Graufthal, Lixheim, St. Johann, St. Marx) Visitator des Benediktinerordens (... *domino Bernardo celeberrimi monasterii Aprimonasteriensis ordinis s. Benedicti abbati vigilantissimo nec non Congregationis Alsato-Benedictinae visitatori dignissimo* ...).

Wir fügen noch jeweils eine kurze Geschichte der St. Georgener Priorate St. Johann und Rippoldsau an. Ein neben St. Marx, Lixheim und Vergaville weiteres Beispiel nämlich für die Wirkung St. Georgens als monastischer Reformmittelpunkt im Raum westlich des Rheins ist das Nonnenkloster St. Johann in *Megenhemswilre* bei Zabern. Die Gemeinschaft wurde 1126/27 gegründet. Graf Peter von Lützelburg – er stand wahrscheinlich in verwandtschaftlicher Beziehung zu Theoger und zu Kaiser Heinrich V. – übertrug das Kloster an Abt Werner I. von St. Georgen, wie ein Gründungsbericht ausweist. St. Johann (St. Jean-le-Saverne) besitzt noch heute einen romanischen Kirchenbau wohl aus der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts, eine kleine, querschifflose, dreischiffige Pfeilerbasilika mit einem aus drei Apsiden bestehenden Abschluss und gedrungenen Proportionen. Päpstliche Besitzbestätigungen St. Johanns für St. Georgen datieren von 1139 und 1179. Noch im 14. Jahrhundert übte ein St. Georgener Abt das Amt eines Priors in St. Johann aus, 1439, beim Bauernkrieg und im Dreißigjährigen Krieg wurde das Frauenkloster teilweise zerstört und im Gefolge der Französischen Revolution (1789) aufgehoben.

Eine Urkunde Papst Alexanders III. (1159-1181) für das Kloster Sankt Georgen im Schwarzwald erwähnt zum 26. März 1179 erstmals die „Zelle des heiligen Nikolaus auf dem Gut Rippoldsau“, ein Priorat im Besitz des Schwarzwaldklosters an der Brigach. Kirchenvögte waren

die Herren von Wolfach, ab 1306 die Grafen von Fürstenberg. Im Zuge des Übertritts des Grafen Wilhelm von Fürstenberg (1509-1549) zum Protestantismus wurde 1537 in Rippoldsau die Reformation eingeführt und die Klostergüter eingezogen. Die Konventualen flüchteten nach Villingen, konnten aber 1549 wieder zurückkehren. Aus dem 17. Jahrhundert ist über das „neuerbaute Klösterlein“ wenig zu erfahren, im Dreißigjährigen Krieg kam das monastische Leben fast zum Erliegen. Im 18. Jahrhundert bildete sich am Priorat Rippoldsau eine Marienwallfahrt aus, die den Mönchen eine verstärkte Bautätigkeit ermöglichte, im Jahr 1802 wurde das Priorat badisch, säkularisiert und in eine Pfarrei umgewandelt.

Quellen und Literatur: ARETIN, D. v., Musica und Pythagoras, Aldersbacher Handschrift, Bayerische Staatsbibliothek München Clm 2599, fol. 103r, in: KLUGSEDER, R. (Hg.), Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte des Klosters Aldersbach. Bericht zur interdisziplinären Tagung „Mittelalterliche Geschichte des Klosters Aldersbach“, St. Ottilkien 2021, S.359-372; BRENNECKE, P., Leben und Wirken des heiligen Theoger, Diss. Halle 1873; BUHLMANN, M., Abt Theoger von St. Georgen (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, TI.III = VA 7), St. Georgen 2004; BUHLMANN, M., Das Benediktinerkloster St. Georgen. Geschichte und Kultur (= VA 21), St. Georgen 2006; BUHLMANN, M., Die mittelalterlichen Handschriften des Villingener Klosters St. Georgen. Handschriften in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe (= VA 27), St. Georgen 2007; BUHLMANN, M., Das Kloster St. Georgen auf der Baar (= VA 47), St. Georgen 2009, S.43-50; BUMILLER, C., Villingen im Zeitalter von Barock und Aufklärung, in: Geschichte der Stadt Villingen-Schwenningen, Bd.I: Mittelalter und Vormoderne, hg. v. C. BUMILLER, Villingen-Schwenningen 2021, S.478-555; VA = Vertex Alemanniae. Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte St. Georgen, Schriftenreihe zur südwestdeutschen Geschichte; ZEGGERT, G., Theoger (Dietger von Metz). Abt des Klosters St. Georgen im Schwarzwald in den Jahren 1088-1118, o.O. [1954]. Hinweise zur, Abbildung der Druckschrift von U. MOORMANN, Kirchenmusikinstitut Fulda.

Internetpublikation 2023; www.michael-buhlmann.de > Geschichte > Texte, Publikationen